

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Semiotische Relationen zwischen Objekten**

1. „Bense entwickelte aus der Bestimmung semiotischer Objekte eine ‚semiotische Objekttheorie‘, in der alle künstlichen Objekte als thetische ‚Metaobjekte‘ verstanden werden, die in ihrem Objektbezug iconisch, indexikalisch oder symbolisch sind. Er unterscheidet ferner speziell zwischen Anpassungs-Iconismus von ‚Achse und Rad‘, ‚Mund und Mundstück‘ usw., Ähnlichkeits-Iconismus von ‚Porträt und Person‘, ‚Bein und Prothese‘ usw. und Funktions-Iconismus von ‚Zündung und Explosion‘, ‚Schalter und Stromkreis‘. Bei der Indexikalität künstlicher Objekte unterscheidet er zwischen Richtungs-Indexikalität von ‚Netzwerken‘, ‚architektonischen Erschliessungssystemen‘ usw., Ordnungs-Indexikalität von ‚Zählwerken‘, ‚Fertigungsketten‘, ‚Verteilern‘ usw. und Signal-Indexikalität von ‚Übertragungssystemen‘ usw. Bei der Symbolizität künstlicher Objekte unterscheidet er schliesslich zwischen Speicher-Symbolismus zum Beispiel des ‚Ferritspeichers‘, Kombinations-Symbolismus zum Beispiel von ‚Tastaturen‘ und Variations-Symbolismus von ‚Steuerwerken‘, ‚Reglern‘ usw.“ (Walther 1979, S. 122 f.).

2. Wie ich mit dem Titel andeutete, handelt es sich bei diesen Fällen, die Walther aus einer nie publizierten Theorie Benses zitiert, jedoch genauer um Paare von Objekten, die zwar selber primär keine Zeichen sind, aber deren gegenseitige Relation zeichenhaft ist. Wir können diesen Sachverhalt wie folgt formal darstellen:

$$X = \{f(\Omega_1, \Omega_2)\} = (ZR = (3.a \ 2.b \ 1.c))$$

Die Variable X steht also für sämtliche der von Walther aufgezählten sowie für zahlreiche weitere Fälle und ist formal die Menge aller Funktionen zwischen zwei Objekten, die ein Zeichen ist. Das Zeichen  $ZR = (3.a \ 2.b \ 1.c)$ , das nach Bense (1975, S. 75) dem „semiotischen Raum“ angehört, vermittelt hier also zwischen zwei Objekten aus dem „ontologischen Raum“.

3. Wenn wir die Waltherschen Beispiele formalisieren wollen, unter denen die Iconismen interessanterweise durchgehend paarweise auftreten und nicht etwa, bei dies bei semiotischen Relationen denkbar wäre, in der Form von Tripeln, müssen wir entsprechen der Definition von X 3-stellige Relationen

angehören, deren 1. und 3. Stelle durch ontologische und deren 2. Stelle durch semiotische Kategorien besetzt ist, d.h. die dem Schema (vgl. Toth 2009)

$$X = \{(a.b) (c.d) (e.f)\}$$

genügen, wobei

$$\{(a.b)\} \text{ und } \{(e.f)\} \in \{(1.1), (1.2), (1.3), \dots, (3.3)\} \text{ sowie} \\ \{(c.d)\} \in \{(1.1), (1.2), (1.3), \dots, (3.3)\}.$$

Wenn wir also etwa das Beispiel des „Ähnlichkeits-Iconismus“ von „Porträt und Person“ nennen, die wir durch die Objektklasse

$$OR = (3.1 \ 2.2 \ 1.3)$$

sowie die Zeichenklasse

$$ZR = (3.1 \ 2.2 \ 1.3)$$

darstellen können, vermittelt also das Tripel von Tripeln von Dyaden

$$\{\{(3.1) (3.1) (3.1)\}, \{(2.2) (2.2) (2.2)\}, \{(1.3) (1.3) (1.3)\}\}$$

zwischen OR und ZR. Ein anderes Beispiel, das wir willkürlich konstruieren (d.h. nicht von einem semiotischen Modell ausgehen), könnte aus der Objektklasse

$$OR = (3.1 \ 2.2 \ 1.3)$$

sowie der Zeichenklasse

$$ZR = (3.2 \ 2.3 \ 1.3)$$

bestehen. Die Vermittlungsmenge von Tripel wäre in diesem Fall

$$\{\{(3.1) ((3.1) \rightarrow (3.2)) (3.2)\}, \{(2.2) ((2.2) \rightarrow (2.3)) (2.3)\}, \{(1.3) (1.3) (1.3)\}\},$$

d.h. das erste und das zweite Partial-Tripel wird je durch einen Morphismus ersetzt, der die nicht-identischen Subzeichen aufeinander abbildet. Die Subzeichend es dritten Partial-Tripels sind jedoch identisch, und vermutlich ist es sogar so, dass zwischen zwei Objekten  $\Omega_1$  und  $\Omega_2$  nur dann eine semiotische Abbildung stattfinden kann, wenn eben eine mindestens symbolische Relation zwischen ihnen besteht, d.h. wenn die minimale Bedingung erfüllt ist, dass die Schnittmenge mindestens eines der drei Tripel-Mengen mindestens ein Subzeichen gemein haben. Ansonsten besteht keine semiotische Verbindung, also auch keine semiotische, wie etwa zwischen der OR = (3.1 2.1 1.1) und der ZR = (3.3 2.3 1.3). Wo also keine Morphismen angegeben werden müssen, handelt es sich um Automorphismen, d.h. um semiotische Selbstabbildungen.

## **Bibliographie**

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Toth, Alfred, Toth, Alfred, Das Zeichen als Fragment. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Zeichen%20als%20Frg..pdf> (2009)

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

20.8.2009